

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die Kaisermandover haben am Donnerstag ihren Abschluß gefunden. Der Kaiser ist nach Danzig und Marienburg gefahren, um von dort nach Cabinen zu reisen.

*Die Gerüchte über eine neue Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Zaren, sei es in Spala, sei es in Skiernewitz, werden, wie zu erwarten war, amtlich in keiner Weise bestätigt.

*Prinz Tschun hat bei den Mandovern einmal an der kaiserlichen Tafel speisen dürfen. Gerüchlicherweise verlautet, daß das Gefolge des Kaisers und der Kaiserin die Annahme der ihnen vom Sühneprinzen Tschun zugebachten Geschenke abgelehnt habe.

*Dem Prinzen Tschun wurde vom Kaiser das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen.

*48 Handelskammern haben sich bisher erklärt zu Gunsten langfristiger Handelsverträge und gegen die Begünstigung agrarischer Interessen.

*Vom Reichsamt des Innern soll die Produktionsstatistik in naher Zeit für alle diejenigen Berufsweige, von denen anzunehmen ist, daß die Produktionsverhältnisse sich seit der Vornahme der ersten Erhebung wesentlich verändert haben, wiederholt werden. Die Erhebung dürfte im wesentlichen auf Grund der früher festgestellten Fragebogen stattfinden, was den Vorteil im Gefolge haben wird, daß eine Vereinfachung der neuen mit den alten Zahlen leicht vorzunehmen sein wird. Bei einzelnen Industriezweigen hatte man in den neunziger Jahren nur die Produktion derjenigen Betriebe erfaßt, welche den Berufsgenossenschaften angehörten. Es hat sich aber ergeben, daß auch für die außerhalb der Berufsgenossenschaften stehenden Betriebe eine ziemlich genau zutreffende Statistik sich veranstalten läßt und man wird nun auch an eine Feststellung der Produktion außerhalb der Berufsgenossenschaften stehenden Betriebe für einzelne Gewerbezweige gehen. Die dem Reichsamt des Innern mitgeteilten Zahlen sollen auch diesmal wieder streng geheim gehalten werden.

*Das älteste Mitglied des Reichstags ist nunmehr Abg. Dr. Langerhans, geboren am 25. Mai 1820, nachdem Abg. Ringens sein Mandat niedergelegt hat und der Abg. Duden verstorben ist.

*Der Reichs- und preuß. Landtags-Abg. Wintermeyer, Vertreter von Wiesbaden, ist im Alter von 42 Jahren in der Schweiz gestorben. Er war Mitglied der freisinnigen Volkspartei.

*Das kaiserliche Statistische Amt erfährt eine wesentliche Erweiterung. Während es in den ersten Jahren nach seiner Gründung (1872) mit nur elf Beamten arbeitete und sein Ausgabe-Etat noch nicht 100 000 M. erreichte, beziffert sich dieser jetzt auf über 1 Mill. M., und das Personal besteht aus mehr als 300 Mann. Das Arbeitsgebiet des statistischen Amtes hat sich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte ganz erheblich erweitert und ist weiterhin noch in Ausdehnung begriffen. Viele von den wichtigsten Zweigen der Statistik, wie Bevölkerungs-, Landwirtschafts-, Gewerbe-, Handels-, Verkehrs-, Konsum-, Steuer-, Kriminal- und Wahlstatistik, sind bereits in den Rahmen der Reichsstatistik einbezogen, an ihrer weiteren Vervollständigung wird fortgesetzt gearbeitet. Ansätze zu der vielfach gewünschten Arbeiterstatistik finden sich in den Arbeiten, die das kaiserliche Statistische Amt für die Kommission für Arbeiterstatistik seither lieferte.

Oesterreich-Ungarn.

*Im Oktober soll ein neues Exerzierreglement für die österreichisch-ungarische Armee in Kraft treten. Sein Hauptzweck ist, die Mannschaften zu guten Schützen auszubilden. „Kein Massendrill, sondern individuelle Erziehung“ ist die Grundidee des neuen Reglements. Wie das Blatt weiter führt, haben die Erfahrungen des südafrikanischen Krieges das neue Reglement veranlaßt.

Die verlorene Tochter.

Roman von G. Wild.

Frieda fürchtete ein unbestimmtes Etwas, dem sie keinen Namen zu geben verstand. Oft schalt sie sich selbst eine Lydierin, daß sie so schwarz sah, aber sie wurde die Empfindung nicht los, daß irgend ein Unglück auf sie laue.

Mit Walter stand sie in eifrigem Briefwechsel. Er schrieb ihr nur von seiner Liebe, von seinen Hoffnungsstrahlen; später berichtete er ausschließlich von seinen Arbeiten, denen er jetzt mit großem Eifer oblag. Frieda schloß sich bedrückt, in dieser Richtung einen günstigen Einfluß auf ihn ausüben zu können. Darüber verzweifelte sie ihm, daß seine Liebesbeteuerungen allmählich weniger glänzend wurden.

Im Laufe des Winters sollte Walter nach Berlin kommen, um dort ein Konzert zu geben, und die Braut zählte jetzt schon die Stunden bis zu diesem Wiedersehen.

Sie trat in Selmas kleinen Salon, um ihren täglichen Pflichten nachzukommen. Diese waren leicht und angenehm genug. Pünktlich um zehn Uhr morgens hatte sie sich bei Selma einzufinden, um mit ihr zu musizieren, zu plaudern oder ihr etwas vorzulesen. Gegen Mittag machte die junge Dame eine Ausfahrt mit ihrer Gesellschafterin, dann war Frieda wieder frei bis zum Diner. Nach diesem begann erst ihre eigentliche Tätigkeit. Selma hatte die Laune, Frieda stets an ihrer Seite haben zu wollen, ob nun Gäste im Hause waren oder ob Beerbraud seine Tochter ins Theater führte.

Frankreich.

*Die Zarenfestlichkeiten verlaufen in programmmäßiger Weise. Die offiziellen Neben enthalten keine aufregenden Stellen. Es sind Höflichkeiten und erwiderte Höflichkeiten. Am Donnerstag hat das Zarenpaar die alte Königsstadt Reims besucht.

*Die Trinksprache beim Frühstück waren nur in der Hinsicht bemerkenswert, daß, während Loubet auf die Kriegsbereitschaft der Armee anspielte, der Zar sagte, er betrachte die Armee als eine mächtige Stütze der Rechtlichkeitsprinzipien, auf welchen allgemeine Ordnung, Frieden und Wohlergehen der Nationen beruhen. — Der Kardinal-Erzbischof von Reims hatte sich geweigert, seine Ansprache vorher der Regierung zur Genehmigung vorzulegen. Er empfing deshalb den Zaren ohne Ansprache. Reims war prächtig geschmückt, die Sicherheitsmaßregeln in der Stadt sind enorm, dagegen waren sie auf dem Mandoverfeld nur gering.



Dr. v. Leuthold, der neuernannte Generalstabsarzt der Armee.

*Aus dem Umfange, daß Bourgeois, der Vertreter Frankreichs auf der Haager Konferenz, zur Audienz beim Zaren beschieden wurde, folgten einige Zeitungen sehr kühn, daß eine Intervention zu Gunsten der Boeren im Werke sei, an deren Spitze sich der Zar stellen werde!

England.

*Der englische Torpedozerstörer „Cobra“ ist in der Nordsee untergegangen. Man glaubt, daß 18 Mann von der Besatzung umgekommen sind. Die „Cobra“ war seit dem Untergang der „Viper“ der einzige Turbinen-Torpedobootzerstörer der englischen Flotte.

Amerika.

*Frau MacKinley ist an einem Nervenleiden in bedenklicher Weise erkrankt. — Die Leiche des Präsidenten MacKinley wurde am Donnerstag in Canton beigesetzt.

*Die kolumbischen Truppen haben am Donnerstag den von Cheverria geführten kolumbischen Aufständischen und venezolanischen Kontingenten bei Rio Hacha eine schwere Niederlage beigebracht. Cheverria ist gefangen genommen und wird vielleicht erschossen werden.

Afrika.

*Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz vorliegende Depeschen Lord Ritheners legen bereites Zeugnis dafür ab, daß die Boeren allenthalben erfolgreiche Vorstöße gegen die Engländer vornehmen und diesen fast jeden Tag empfindliche Schlägen verlegen. Gegenüber der geschickten Taktik der Boeren erscheint die Unfähigkeit und Unbeholfenheit der britischen Anführer, die mit tödlicher Sicherheit in jede vom Feinde ihnen gelegte Falle gehen, in um so größerem Maße. Drei Kompanien britischer Infanterie mit drei Geschützen unter Major Gough, welche südlich von Utrecht rekonstruiert, gewarnt vom Jagersdrift aus etwa 300 Boeren, welche absattelten. Sie eilten sofort einem Höhenzuge zu, der die feindliche Stellung überhöhte. Die Boerenbe-

wegung erwies sich als eine Falle. Major Gough wurde plötzlich in der Front und in der rechten Flanke von einer beträchtlichen Boerenabteilung, die gebüdt stand, angegriffen. Die britischen Truppen wurden nach heftigem Gefechte übermächtig. Sie verloren die Geschütze. 2 Offiziere 14 Mann waren tot, 5 Offiziere 25 Mann verwundet, weitere 5 Offiziere und 150 Mann gefangen genommen. Major Gough und ein anderer Offizier entkamen unter dem Schutze der Nacht nach De Jagersdrift. Es heißt, die Boeren waren 1000 Mann stark unter Bortha. Ich bin im Begriff, General Littleton Verstärkungen zu schicken. Ferner telegraphiert Rithener: Die General French berichtet, hat der Boerenführer Smuts, um den ihn einschließenden Ring englischer Truppenabteilungen zu durchbrechen, bei Glandsdriverpoort, westlich von Tarkastab, eine Schwadron Lancers überfallen. Drei englische Offiziere und zwanzig Mann sind gefallen, ein Offizier und dreißig Mann verwundet. Die Boeren, die in Khatstiffe gekleidet waren, sollen angeblich, wie Rithener zu trösten sucht, schwere Verluste erlitten haben.

*Ueber eine neue Schluppe der Engländer meldet Rithener: Die Boeren haben den Engländern zwei Geschütze weggenommen und die Begleitung teils getödtet und verwundet, teils gefangen genommen oder zerstreut. Bortha steht im Begriff, mit 18 000 Mann (die Ziffer ist gewiß zu reichlich!) in Natal einzufallen. Der Aufstand der Kapländer nimmt immer weiteren Umfang an.

*Die Kolonial-Armee von Natal ist vom Gouverneur unter die Waffen gerufen worden, da ein Einfall der Boeren befürchtet wird. (Das wird den englischen Kohl auch nicht fett machen.)

Afien.

*Juanschitai, der Gouverneur von Schantung, soll die Zurückziehung aller außerhalb der Grenzen der Kolonie Stauchung befindlichen deutschen Truppen verlangt haben. Die Deutschen wollten Juanschitai nicht verlegen, aber auch nicht seinem Wunsch Folge leisten. Der deutsche Gouverneur habe sich darum nach Peking begeben, um mit dem deutschen Gesandten zu beraten. (Es scheint sich hier um Truppenteile zu handeln, die sich in Schantung zum Schutz der Bahnbauten aufhalten, und bei der Angelegenheit dürften weniger politische als rein militärische Erwägungen eine Rolle spielen. Man wird annehmen dürfen, daß Deutschland seine Truppen, sobald sie zum Schutze unserer Interessen nicht mehr notwendig sind, zurückzieht, daß es aber einzelne Truppenteile so lange dort läßt, wie das zum Schutze von Leben und Gesundheit der dort sich aufhaltenden Reichsangehörigen erforderlich erscheint. In diesem Sinne, so wird vermutet, wird man sich mit dem Gouverneur von Schantung verhandigen.)

Von der Danziger Kaiserparade

wird Berliner Wätern noch geschrieben: Etwas Neues gab es, was man bisher bei preussischen und deutschen Paraden noch nicht gesehen hat, die Marine machte mit. Nämlich eine Brigade stark, hatte die Flotte ihre Landungs-Detachements entsendet. Infolge ihrer Anwesenheit gab es drei Kategorien von Maschinengewehren und Maschinengeschützen in Parade. Erstens die herkömmliche Maschinengewehr-Abteilung, die dem Jäger-Bataillon des 17. Korps attached ist, zweitens die Abteilung der Marine-Infanterie, deren Mannschaften ihre Maschinengeschütze selbst ziehen, und drittens die eigentliche Maschinengeschütz- und Matrosen-Artillerie, je zwei Bataillone sind ihren Kanonen vorgepannt. Prinz Heinrich führte die Marine-Abteilungen, wenn die Reihe an sie kam, dem Kaiser vor. Nächst ihm und dem Prinzen Albrecht, welcher letzterer sich in der Suite des Kaisers befand, war unter den Offizieren, die in Parade standen, der Kommandeur des westpreussischen Armeekorps, General von Lentze, derjenige, für den sich das Publikum am meisten interessierte. Herr v. Lentze ist entschieden eine populäre Figur im besten Sinne. Dabei gilt er durchaus nicht für einen sehr unglücklichen oder freud-

lichen Herrn. Aber man respektiert sein großes Können. Er hat seinem Korps bei den letzten Kaisermandovern in der Gegend hier zu den unerwartetsten Siegen über das vom Standpunkt der Danziger ausgesprochen übermäßig ostpreussische erste Korps verholfen, er ist bekannt als unübertrifflener Kenner der militärischen Verhältnisse Russlands und gilt wie Gafeler an der Westgrenze für den bestbegüterten ersten deutschen Heerführer bei einem ewigen Kriege an der Ostgrenze. Daß der General den Adel zweimal abgelehnt, hat seiner Volkstümlichkeit, von anderen Dingen abgesehen, gleichfalls nicht geschadet. Ihn und Lassen des hageren kleinen, alten Herrn auf dem feurigen Napfen waren denn auch heute während der ganzen Parade Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Der rauschende Jubel von rund 30 Militärkapellen, die über das Paradefeld verstreut waren, beglückte den Monarchen bei seiner Ankunft. Der Kaiser hatte die Uniform seiner Rangführer ersten Leibhusaren angelegt und die Kompanie, welche die den Truppenteilen des 17. Armeekorps neu verliehenen Fahnen eskortierte, auf das Paradefeld geführt. In einem à la Daumont bespannten Sechsspänner folgte die Kaiserin. Die Kaiserin trug Trauer mit dem Drangebande des Schwarzen Adlerordens über der schwarzen Robe.

Prinz Tschun, den Generalmajor v. Köppler begleitete, hatte die von Li-Sung Tschung Europareise her wohlbekannte gelbe Jacke mit rotem Mützen und schwarzer Feder angelegt. In einem weiten Hofwagen fuhren der neue chinesische Gesandte und General v. Richter. Die Vorbeimärsche erfolgten in der üblichen Weise. Alles klappte wunderbar. Wohl ausgerichtet kam die Infanterie heran; nicht weniger wußten Kavallerie und Artillerie ihren Mann zu stehen. In Lentzes Korps war das ja wohl auch nicht anders zu erwarten. Ganz vorzüglich waren die Kavallerie-Regimenter, die Danziger Totenkopf-Brigade, die Württemberg-Kavallerie, die Thorerer Mannen, die Stolper-Württemberg-Infanterie und die Bromberger Dragoner — Pardou, Grenadiere zu Pferde. Seine ersten Leibhusaren führte der Kaiser seiner Gemahlin bei beiden Vorbeimärschen persönlich vor. Nach der Parade fuhr die Kaiserin an der Tribüne vorüber; ihrem Beispiele folgte Prinz Tschun. Die Kaiserin wurde mit lauten Hurras begrüßt; als Prinz Tschun folgte, erschallte ebenso lautes Geschrei. Der arme, laubtrockene gelbe Sühneprinz mit dem bichten, frühigenen Kopf und mit den Dunzelzügen verstand die Stimmung des Publikums falsch. Er glaubte an eine Ovation und verneigte sich dankend.

Von Nah und Fern.

Große Vermächtnisse. Von dem verstorbenen Bankier Jakob Blum sind der Stadtgemeinde Leipzig drei Vermächtnisse im Gesamtbetrage von 900 000 M. ausgesetzt worden. Das erste dieser Vermächtnisse beziffert sich auf 600 000 M. Die Zinsen dieses Kapitals sollen während der ersten 60 Jahre Hilfsbedürftigen und würdigen Verwandten des Erblassers zufließen und zwar nach den Beschläffen eines Familienrates, während die Verwaltung in den Händen des Rates liegen soll. Nach Ablauf von 60 Jahren soll die Hälfte der Zinsen zur Aufbesserung der Lage gering besoldeter Lehrer, zum Besten der in Leipzig lebenden Personen verwendet werden. Die Zinsen des zweiten Vermächtnisses im Betrage von 150 000 M. sollen invaliden deutschen Fabrik- und Handarbeitern zufließen, während die Zinsen des dritten Vermächtnisses im Betrage von gleichfalls 150 000 M. nach freiem Ermessen an Familien oder Personen verausgabt werden sollen.

Rechtsanwalt Dr. Breit in Leipzig, der den stud. jur. Dettlinger im Duell idelte, war auf landgerichtlichen Beschluß gegen Stellung einer Kaution in Höhe von 10 000 M. vorläufig aus der Haft entlassen worden. Auf erhobene staatsanwaltliche Beschwerde erhob das Oberlandesgericht Dresden die Kaution auf 20 000 Mark.

Der Bekanntheitkreis des Holländers bestand meist aus reichen Finanzleuten, frisch geadelten Baronen und Vertretern der sogenannten eleganten Welt, er war in seinem Umfange nicht sehr wählerisch. Die feinsinnige Frieda, die wenig sie sich eigentlich in der Welt bewegt hatte, fand bald heraus, daß es da eine Menge Leute gab, deren Vergangenheit am besten verhehelt blieb. Sie ging deshalb auch nicht gerne mit in die Gesellschaften und wäre am liebsten allein daheim geblieben. Auch heute fühlte sie sich nichts weniger als angenehm berührt, als ihr Selma entgegenrief: „Liebste Frieda, heute müssen Sie große Toilette machen. Wir speisen außer Hause. Wir haben eine Einladung zu den Wilsons. Ich habe Ihnen doch von der englischen Familie erzählt, mit der Papa und ich diesen Sommer in Ostende zusammentrafen?“

„Gewiß, ich erinnere mich sehr gut,“ versetzte Frieda, einen Seufzer unterdrückend, denn nach Selmas Schilderung stellte sie sich diese englische Familie nicht sehr amüsant vor. Sie bestand aus Vater, Tochter und Sohn, eine Mutter war nicht mehr da. Wenn Selma gut gelaunt war, hatte sie verschiedene Absonderlichkeiten dieser Familie zum besten gegeben und Frieda wußte deshalb genau, daß Mr. Wilson ein hagerer, fleischer Herr sei, dem die Rangeweile aus den Augen schaute, daß sein Sohn Harry rotes Haar und Sommerprossen besaß, nebenbei aber von seinem Neuzug der vortheilhaftesten Meinung hatte. „Ein dummer Junge,“ pflegte Selma oft wegwerfend hinzuzusetzen, die Tochter dagegen,

Miß Lydia, meinte sie, sei eine abgefeimte Kofette; ob sie hübsch sei, könne man eigentlich nicht sagen, denn Kunst und Natur seien zu eng bei ihr verschmolzen.

Frieda mochte denn auch bei der Ankündigung, daß sie nun diese interessante Familie kennen lernen würde, eine etwas trübseelige Miene gemacht haben, denn Selma rief lachend aus: „Sie scheinen sich für heute nicht viel Vergnügen zu versprechen, Frieda!“ „Nein,“ versetzte diese aufrichtig, „und ich wundere mich, Fräulein Selma, daß Sie überhaupt Vergnügen an dem Umgange mit diesen Leuten finden.“

Das junge Mädchen zuckte die Achseln. „Ich durchblicke sie und das macht mir Spaß,“ meinte sie. „Ach Frieda, es gibt so wenig ehrliche Leute in der Welt, daß einem nichts weiter übrig bleibt, als über die Heuchelei der andern zu lachen.“

Diese Weisheit, so wahr sie auch sein mochte, klang doch ein wenig zu bitter aus dem Munde eines jungen Mädchens. Frieda fühlte das, sprach es aber nicht an.

Sie hatte schon oft genug Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß Selma eine scharfe Beobachtungsgabe besaß und auch die Menschen ziemlich richtig zu beurteilen verstand. Aber so viel Philosophie hätte sie doch nicht hinter dieser glatten Stirn gesucht. Sie selbst fühlte ja, daß sie oft über ihre Jahre hinaus altlug dachte, aber etwas von der süßen Thorheit, dem Rechte der Jugend, war ihr doch geblieben, das bewies ihre Verlobung mit Walter von Carsten — die Liebe zu ihm war die größte Thorheit ihres

Lebens, aber eben darum vielleicht so süß, so beherdend!

„D, bekomme ich keine Antwort? Stammen Sie, so viel Weisheit in meinem Kopfe zu finden?“ rief Selma ein wenig spöttlich. Sie denken sich wohl, daß sind etwas sonderbare Ansichten für ein junges Mädchen. Sie mögen ja recht haben — aber sehen Sie, ich habe ja meine Mutter nicht gefragt — Papa sagt, ich sei kurz nach meiner Geburt gestorben — ich habe daher auch nicht die geringste Erinnerung an sie — nicht einmal ein Bild besitze ich von ihr — kein Band, keine Blume, die sie getragen, nichts — sie ist für mich von der Erde verschwunden, als ob ich sie nie besessen hätte. — fremde Wärterinnen haben mich aufgezogen, ich habe in Erziehungsanstalten gelebt — ein rechtes, eigentliches Heim hab' ich nie gekannt.“

„Aber Sie haben doch Ihren Vater, der Sie so innig liebt,“ warf Frieda ein. „Ja, Papa liebt mich und ich erwiedere diese Liebe aus vollem Herzen. Eine Heimat aber hab' ich deswegen doch nicht, Papa vermisst beide nicht. Ich glaube übrigens, Papa vermisst eine solche am allerwenigsten. Als ich noch klein war, lebte Papa jahrelang in Australien, er ist das Umherwandern gewohnt und ich zweifle überhaupt, ob er es lange mit lebhaftem Interesse ausübt. Aber ich sehne mich lebhaft nach einem festen Wohnsitz. Als ich noch ein Engländer im allgemeinen nicht, aber ihr Mein Haus ist mein Schloß,“ das begreife und würdige ich. Ich habe mehr Sinn für Hauslicht als Sie vielleicht glauben, aber nicht